

Ohne Rücksicht auf Verluste

Der staunende Blick der Außerirdischen: Das aberwitzige filmische Werk der Wiener Künstlerin Mara Mattuschka ist nun neu zu entdecken.

VON STEFAN GRISSEMANN
FOTO: DAVID PAYR

Die durchgedrehten, oft unergründlichen Filme, die Mara Mattuschka seit mehr als 30 Jahren hervorbringt, sind mit der freundlich-unpräzisen, stets schwarz gekleideten Person, die als deren Urheberin gelten muss, nicht ganz leicht in Einklang zu bringen. Und doch besitzt die in Sofia geborene Wahlwienerin eine der prägnantesten Regiehandschriften dieses Landes. Ihre Filmografie umfasst bereits an die 40 Arbeiten, deren Spektrum von den frühen Animationsfilmen – Mattuschka studierte ab 1983 in der Malerei- und Trickfilmklasse von Maria Lassnig – über elaborierte Tanz- und Performance-Experimente bis zu surrealen No-Budget-Spielfilmen reicht.

Dabei ist das Kino längst nicht ihr einziges Kreativitätsventil: Sie malt, lehrt, schreibt, spielt – und ihre Kinder vermitteln auch nicht den Eindruck, als wären sie unterversorgt. Erhöhte Arbeitswut kann Mattuschka an sich selbst trotzdem nicht feststellen: „Das sind derart unterschiedliche Tätigkeiten, dass die eine Arbeit die Ruhephase der anderen darstellt. In der Einsamkeit der Malerei etwa erhole ich mich vom Film- und Theater-Teamwork.“

Als Performancekünstlerin – ihr Bühnen-Alter-Ego nannte sie einst Mimi Minus – tritt sie heute kaum noch auf. „Ich habe die Performance ausgeweitet auf mein ganzes Leben. Ich gehe inzwischen alle Dinge wie eine Performerin an, sogar das Drehbuchschreiben.“ Exhibitionismus würde sie ihre Lust an der Selbstdarstellung nicht nennen. „The readiness is all“, heiße es in „Hamlet“, sagt sie, so sei auch sie – immer „im Absprung“. Und wenn man einmal gesprungen sei, vergesse man sich selbst. Zum Dionysischen aber seien „witzigerweise weniger die narzisstischen Persönlichkeiten prädestiniert“ als jene, „die sich entäußern können, ohne Rücksicht auf Verluste“. Schon als Zwei- oder



DOPPELGÄNGERIN
Schaulust: Mara Mattuschka im schönen Wiener Filmcasino

Dreijährige habe sie sich gern mit Milch oder Wasser übergossen und anschließend im Sand gewälzt. So berichten es ihre Eltern, sie selbst hat daran keine Erinnerung. Aber es erscheint ihr durchaus plausibel.

Im Wiener Filmcasino zeigt man diese Woche in sechs Programmen zwölf Mattuschka-Filme aus 25 Jahren; der Bogen spannt sich von der selten gezeigten postexpressionistischen Groteske „Der Einzug des Rokoko ins Inselreich der Huzzis“ (1989, Co-Regie: Andreas Karner und Hans Werner Poschauko) bis zu ihrem jüngsten Film, der Psychostudie „Stimmen“ (2013). Zudem führt Si.Si. Klocker ihr stimmiges Mattuschka-Porträt „Different Faces of an Anti-Diva“ (2013) vor. Die Frage, ob sie selbst sich denn als vielgesichtig wahrnehme, kann Mattuschka nicht beantworten. „Ich will mich gar nicht sehen. Es ist viel einfacher, über den eigenen Tellerrand zu

schaun, als die Suppe wahrzunehmen, in der man selber schwimmt.“

Im sozialistischen Bulgarien, dem Land ihrer Kindheit, überantwortete man die mathematisch Hochbegabte einem Sonderförderungsprogramm; als früher Teenager bereits wurde sie Mathematik-Olympiasiegerin. Mit 17 kam sie nach Wien, studierte hier Ethnologie und Linguistik, unersättlich in ihrer Wissens-, Kunst- und Lebensgier. An ihren Filmen werkt sie mit Mini-Team, gänzlich antiautoritär. „Da geht es nicht um Selbstsucht oder Macht. Ich bin ja auch nur eine Sklavin dieser Bilder, arbeite wie eine Dienerin, quasi-religiös.“

Ihre bislang beeindruckendsten Produktionen sind die fünf Filme, die sie seit 2007 mit Liquid Loft, der Performertruppe um den Choreografen Chris Haring, gedreht hat. „Man hat das Gefühl, dass es in diesen Filmen eine Handlung gibt, aber es gibt sie nicht: Ich nenne das abstrakte Narration.“ Um Körper, Sprache, Stimme, Sinn und Nonsens kreisen diese Werke obsessiv. „Das ist der staunende Blick des Außerirdischen auf die Menschen“, erklärt die Regisseurin. „Was sind das für

komische Wesen, und was wollen sie mit den wunderlichen Geräuschen, die sie von sich geben?“ Radikal physisch ist Mattuschkas Kunst sowieso: Der Körper sei das einzige, was die Kamera von einem Menschen aufnehmen könne. „Ich will zeigen, wie man fühlt, erlebt, träumt, wie es im Inneren meiner Figuren aussieht, aber ich bin auf ihr Außen angewiesen.“

Mara Mattuschkas Werk behandelt existenzielle Fragen, aber in grundsätzlich absurder, heiterer Form. Den hehren Ernst in der Kunst hält sie für „eine Form der Misanthropie“. Denn die wahre Existenz der Menschen sei „zutiefst ambivalent, sie hat mit Heroismus genauso viel zu tun wie mit Groteske, mit Größe ebenso wie mit Lächerlichkeit“.

„The Different Faces of Mara Mattuschka“: 28.–30.9., Filmcasino, Margaretenstr. 78. In Anwesenheit der Künstlerin.